





A. Halimi (München).

### Das vierte Gebot

Schizze von M. Asmus, mit einer Zeichnung von Arthur Halimi.

Die Konfirmandenstunde in einer der Gemeindefridulen von Berlin SO. neigte sich ihrem Ende zu. Die Jungen begannen unmerklich und unruhig zu werden. Sie horchten auf den Parn, der von der Brangelstraße hereinste, sie sahen nach den Schmeefloeden, die vereingelt an's Fenster flogen, und wünscheten, sie möchten sich vermehren und verdichten, damit es auf dem Heimwege ein lustiges Schneebällchen geben könnte.

Da that der Pastor eine Frage, bei der die Köpfe sich ihm wieder zuwandten und die Füße zur Erde kamen.

„Hat wohl einer von Euch kürzlich von den Eltern eine Strafe empfangen wegen Uebertretung eines Gebotes?“

Das Geräusch war fast ganz verstummt, nur hier und da wurde noch ein leises Scharen und Schmäffeln hörbar.

Seine Antwort kam, aber ein Röcheln, Flüstern und Murmeln verbreitete sich durch die Reihen, und die Köpfe drehten sich nach der Seite, wo am Ende einer Bank ein schwächlicher Junge saß,

der in ein kleines, blau-gewürfeltes Taschentuch zu weinen begann.

Der Pastor fuhr nach kurzer Pause fort: „Ich will keine Anklage hören. Ihr sollt Euch selbst die Frage beantworten.“ Dann sprach er von dem hohen Amte der Eltern, die an Gottes statt auf Erden gesetzt wären, in der Zeit zu strafen und zu bessern, um vor der Strafe in der Ewigkeit zu retten. Darum sollten die Kinder sich nicht trotzig auflehnen, sondern die Strafen dankbar bereuen, auch an Gottes statt. Je länger der Pastor sprach, desto häufiger sah er dabei den weinenden Knaben an, der seine Tränen mit dem zusammengeballten schmutzigen Taschentrocknete und zuletzt ganz aufmerksam zu ihm aufblickte. Am Schluß der Stunde mußte er das vierte Gebot auflagen. Er that es ohne Stoden: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf daß es Dir wohlgehe und Du lange lebest auf Erden.“

Die Jungen gingen nach Hause. Bevor sie sich trennten, blieben sie in Gruppen faßend. Der Schmeefall hatte ganz aufgehört, das Trottoir war trocken und sauber. Aber ihre vergebliche Hoffnung auf Schnee machte ihnen keinen Kummer. Ein Hausgenosse wußte, was mit Fritz Grunert war, hatte in der Stunde davon geflüstert und ermahnte den Bergang nun ausführlich.

Seine Mutter hatte ihn geschlagen, weil er beim Einholen eines Bierfäße gesehen und nur fünf nach Hause gebracht hatte.

Fritz Grunert ging allein. Er wohnte in der Bicklerstraße, und sein Weg führte ihn an dem Markt vorbei. Er bemerkte seine Mutter, die eben auch dort hin gekommen sein mußte. Aller Groll gegen sie war verfliegen, während der Pastor von ihrem großen schweren Amte gesprochen hatte. Er dachte nur noch daran, wie sie sich den ganzen Tag über pladen mußte für ihn und den Vater und wie gut sie oft zu ihm gewesen, besonders als er noch klein war.

Da ging sie nur wieder so eilig mit ihrem etwas finken Schritte den Weggang hinunter, wahrscheinlich um noch schnell etwas zu Mittag zu kaufen, vielleicht gar eine Salzgurke, sein Lieblingsessen. Sie hatte den großen Hentelford am Arm, gewiß um bei der Gelegenheit noch weitere Einkäufe zu machen. Fritz ging ihr nach und fragte, ob er den Korb tragen sollte.

Es war wohl, weil er so kurz und brummig sprach, daß sie zusammenschrak, als sie ihn vor sich sah. Aber er schämte sich, jetzt plötzlich freundlich

zu reden. Seit sie ihm geschlagen hatte, war noch kein gutes Wort zwischen ihnen gefallen.

„Wein'swejen auch!“ sagte Frau Grunert. „Du kommst ebenjohut mitkommen. Aber daß Du den Mund hältst!“

Fritz folgte ihr mit dem Korbe, als sie weiterfuhr. Bei den Ständen mit Butter und Eiern ging sie langsamer und redte den Korb bald nach dieser bald jener Seite. Aber noch folgte sie keinem der Aule: „Hier, junge Frau, frische Urnteier!“ „Gute Fischbrat, Madammen!“ die von beiden Reihen ertönten.

Da näherte sie sich einem Stande und handelte für 1 Mk. 50 Pf. eine Mandel Eier ein, mit der Bebingung, daß sie sie sich herausfinden dürfte. Sie nahm die größten und legte sie in die Papierhülle, die ihr die Verkäuferin hinhielt.

Nun zog sie Fritz eilig in einen Winkel, wo sie Niemandem im Wege waren und gab ihm die Tüte zu halten. Dann band sie schnell ihren schwarz gefädelten Stoffbeutel ab und nahm aus dem Korbe ein großes Tuch, das sie über den Kopf warf und im Nacken knote, nach Art der Landleute. Nun packte sie die Eier sorgfältig in das Stroß, das sie im Korbe mitgebracht hatte, ließ die eine Hälfte des Deckels offen, so daß einige todend herausgucken, und verließ den Markt. Bewundert hatte Fritz seiner Mutter zugehoben und mit flüppendem Herzen folgte er ihr. Das Glück war Frau Grunert günstig. Sie wurde gleich von einer Dame, die auf den Markt gehen wollte, angeredet.

„Wo find die Eier der?“  
 „Aus Schmarjendorf, meine Dame.“  
 Die Dame wollte sie sehen. „Ja, meintswejen, ancht's tot!“ nicht. Sie find aber alle verkauft.“

„So? Wie theuer find sie denn? Können Sie mit nicht einige davon ablassen?“

„Na, nec, das darf ich wohl eientlich nicht! Das Süß soll's Fernin.“

„Das Süß!“ lachte Fritz. Er glaubte, seine Mutter hätte sich verbroden.

Frau Grunert wandte sich von der Dame ab und drohte ihm mit den Fugen. Dann sagte sie gleichmütig:

„Nec, sie tosten eientlich mehr, aber ich hab' sie dafür jelaßen.“

Fritz wurde glühend roth. Er wandte sich um und hatte eilig mit dem Stiefelabsatz auf den hartgefrorenen Schnee an der Umfassung des kleinen Rollenplatzes.

„Aber das ist doch ein enormer Preis,“ sagte die Dame ägernd.

„Schöne, frische Trüffel, meine Dame, heut gelegt. Was denken Sie wohl, daß die Wäflerlosen in jeglicher Jahreszeit? Aber Sie brauchen sie ja nicht zu nehmen, sie sind verkauft!“

Frau Grunert haapte ihren Kopf zu und rief nach Fritz. „Ein paar möchte ich doch nehmen,“ sagte die Dame. „Soweit wie Sie mir ablassen können.“

„Ja, eigentlich kein einziges nich. Aber mir kann's ja gleich sein, wer je kriegt. Wenn Sie die ganze Mandel nehmen wollen, dann bin ich je los und brauch nicht erit den Fang zu machen.“

Frau Grunert zog die Papiertüte hervor, und die Eier wurden eins nach dem andern aus ihrer Strohhülle genommen und hineingelegt.

„Da haben Sie nun aber was Delikates, meine Dame!“ sagte Frau Grunert und streckte das Geld in ihr schmübiges Portemonnaie.

Dann nahm sie den Korb auf und sah sich nach ihrem Kaugen um. Zer war nicht zu seh'n. Als sie in die Büdelrinne einzog, sah sie ihn schon distat vor ihrem Wohnhause. Er ging mit hastigem Schritte, den Kopf hatte er gesenkt.

Seine Mutter rief ihn zu. Er wollte sich nicht um und trat schnell in die offene Hausthür.



### Sei mir gegrüßt!

Ich wollte Immortellen pflücken,  
Doch bei den Rosen träum' ich hier,  
Und meine Sehnsucht baut sich Brücken  
Und auf den Brücken naht Du mir.

Wie tief es auch mein Herz betrübte,  
Was Du dereinst an mir gethan,  
Sei mir gegrüßt, Du Vielgeliebte,  
Und nimm versöhnt die Rosen an . . .

Georg Palma.

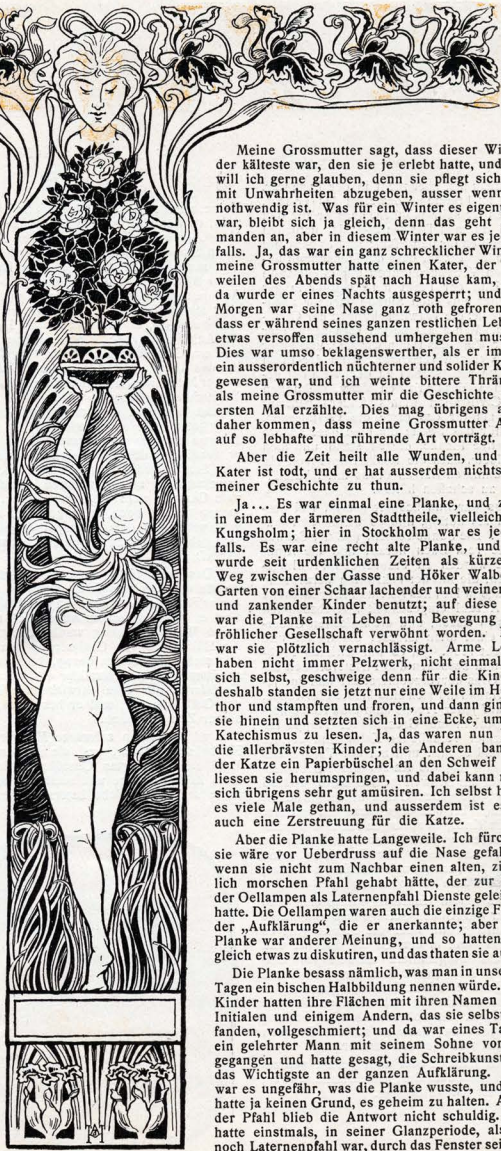


### Eine unsinnige Geschichte

von einer Planke, einem Pfahl, einem Kater und meiner Grossmutter dazu

Von Mary Ekeblad.

Damit Niemand sich erzürne und zu fluchen beginne und auf diese Art sein ewiges Seelenheil auf's Spiel setze, will ich gleich zu Anfang sagen, dass dies durchaus keine Geschichte für ernsthafte Leute ist. Man wird weder klüger noch besser dadurch, dass man sie liest, und sie bedeutet nichts Besonderes. Ausserdem ist sie schon vor so langer Zeit passiert, dass es eigentlich unnötig wäre, sie zu erzählen; aber sie ist zum Mindesten wahr, und die Wahrheit soll man immer in Ehren halten.



A. Hartung (Berlin).

Meine Grossmutter sagt, dass dieser Winter der kälteste war, den sie je erlebt hatte, und das will ich gerne glauben, denn sie pflegt sich nie mit Unwahrheiten abzugeben, ausser wenn es notwendig ist. Was für ein Winter es eigentlich war, bleibt sich ja gleich, denn das geht Niemand an, aber in diesem Winter war es jedenfalls. Ja, das war ein ganz schrecklicher Winter; meine Grossmutter hatte einen Kater, der bisweilen des Abends spät nach Hause kam, und da wurde er eines Nachts ausgesperrt; und am Morgen war seine Nase ganz roth geforen, so dass er während seines ganzen restlichen Lebens verfallen aussehend umhergehen musste. Dies war umso beklagenswerther, als er immer ein ausserordentlich nüchterner und solider Kater gewesen war, und ich weinte bittere Thränen, als meine Grossmutter mir die Geschichte zum ersten Mal erzählte. Dies mag übrigens auch daher kommen, dass meine Grossmutter Alles auf so lebhafte und rührende Art vorträgt.

Aber die Zeit heilt alle Wunden, und der Kater ist tot, und er hat ausserdem nichts mit meiner Geschichte zu thun.

Ja . . . Es war einmal eine Planke, und zwar in einem der ärmeren Stadttheile, vielleicht in Kungsholm; hier in Stockholm war es jedenfalls. Es war eine recht alte Planke, und sie wurde seit urdenklichen Zeiten als kürzester Weg zwischen der Gasse und Höker Walbergs Garten von einer Schaar lachender und weinender und zankender Kinder benutzt; auf diese Art war die Planke mit Leben und Bewegung und fröhlicher Gesellschaft verwöhnt worden. Nun war sie plötzlich vernachlässigt. Arme Leute haben nicht immer Pelzwerk, nicht einmal für sich selbst, geschweige denn für die Kinder; deshalb standen sie jetzt nur eine Weile im Hausthor und stampfen und froren, und dann gingen sie hinein und setzten sich in eine Ecke, um im Katechismus zu lesen. Ja, das waren nun bloß die allerbrävsten Kinder; die Anderen banden der Katze ein Papierbüschel an den Schweif und liessen sie herumspringen, und dabei kann man sich übrigens sehr gut amüsiren. Ich selbst habe es viele Male gethan, und ausserdem ist es ja auch eine Zerstreung für die Katze.

Aber die Planke hatte Langeweile. Ich fürchte, sie wäre vor Ueberdruss auf die Nase gefallen, wenn sie nicht zum Nachbar einen alten, ziemlich morschen Pfahl gehabt hätte, der zur Zeit der Oellampen als Laternenpfahl Dienste geleistet hatte. Die Oellampen waren auch die einzige Form der „Aufklärung“, die er anerkannte; aber die Planke war anderer Meinung, und so hatten sie gleich etwas zu diskutieren, und das thaten sie auch.

Die Planke besass nämlich, was man in unseren Tagen ein bisschen Halb-bildung nennen würde. Die Kinder hatten ihre Fischen mit ihren Namen und Initialen und einigem Andern, das sie selbst erfanden, vollgeschrieben; und da war eines Tages ein gelehrter Mann mit seinem Sohne vorbeigegangen und hatte gesagt, die Schreibkunst sei das Wichtigste an der ganzen Aufklärung. Das war es ungefähr, was die Planke wusste, und sie hatte ja keinen Grund, es geheime zu halten. Aber der Pfahl blieb die Antwort nicht schuldig. Er hatte einstens, in seiner Glanzperiode, als er noch Laternenpfahl war, durch das Fenster seines Schein auf einen bleichen Jüngling geworfen, der



Rousseau las, aber nicht in der Lage war, Licht zu brennen. Zuweilen las er laut, und es ist sehr möglich, dass er für den Pfahl las, aus Dankbarkeit; ja, natürlich geschah es für den Pfahl; und es handelte geschied davon, dass die Menschheit unter den Verwünschungen der Civilisation litt. Und der Pfahl hatte seither in gar mancher einsamen Stunde darüber nachgedrückt: die Verwünschungen der Civilisation. Man denkt, so gut man kann, hier in der Welt, das thun wir Alle, und mehr darf Niemand verlangen. Und der Pfahl war nun seinestheils zu dem Resultat gekommen, dass mit den Verwünschungen der Civilisation nichts Anders gemeint war, als für das erste die Gaslaternen, und für das zweite die eine oder andere hoffärtige Planke, die da stand und sich einbildete, dass die Kränzfüsse von ein paar dummen Bälgen etwas mit „Aufklärung“ zu schaffen hätten.

Das war nun boshaft gesagt, viel boshafter als nöthig, und so wurde es Thauwetter. Die Sonne schien, und der Schneetropfe vom Dach herab; und die Rinne steine wurden zu brausenden Frühlingsfluthen, die mit der bekannten Verachtung der Jugend für alles Alte und Ergessene eine Anzahl eingeschneiter Krebschalen mit sich rissen, und die irdischen Ueberreste einer alten Brasse, die da lag und schlecht roch. Ja, es war wirklich Frühlung, und zwischen den Pflastersteinen begann Gras hervorzuspriessen; und vor jedem Haus fand sich eine kleine Flurtrappe, und auf jeder Treppe kam eine Katze hervor. Auf meiner Grossmutter Treppe lag ihr armer versoffener Kater und sonnte sich und spann, und auf der Treppe des Nachbarn lag die Katze, die ein Papierbüschel am Schweiß gehabt hatte, und so weiter, die ganze Gasse hinab. Und im Garten Höker Walbergs wuchs und sprossete es; die Knospen sprangen auf und wurden zu grossen, grünen Blättern, und über die alte Planke neigte der Faulbaum seine Zweige, von schneeweissen Blüthen schwer; und so wurde es Sommer.

Aus einem Haushort wälzte sich eine Schaar von Kindern, einige rein und einige schmutzig; und über die Planke ging es mit Schwung in den Garten hinein, und das alte Plankenherz schwoll vor Entzücken. Aber ihnen nach kam des Hökers Karl Johann, schnaufend und pustend, er war sehr dick, obgleich nicht so dick wie sein Papa. Er sollte auch hinüber und sprang so zu, dass es in den Brettern knackte, und hinüber kam er.

„Ich habe Kinder sehr gern“, seufzte die Planke, „aber Karl Johann ist zu schwer; ja, er ist gar zu schwer.“

\* \* \*

Was jetzt kommt, handelt theilweise von einem Gemeinderath; aber es war

Keiner von der Art, wie wir sie jetzt haben; nein, es war eine ganz andere Sorte. Die Menschen waren in früheren Zeiten durchaus nicht so, wie jetzt, und Gemeinderäthe sind auch Menschen, und man soll nicht mehr Böses von ihnen sprechen, als von Anderen, denn man weiss, was man ist, aber man weiss nicht, was man noch werden kann. Ja, es kamen zwei alte Herren die Anhöhe hinabgegangen, und der Eine war ein Gemeinderath. Sein Weg führte ihn des Abends zuweilen in diese Gegend, und er hatte sich immer über die schlechte Beleuchtung geärgert; nicht eine Gaslaterne fand sich in dem ganzen Viertel. Aber jetzt hatte er veranlasst, dass eine Laterne kommen sollte; und deshalb blieb er gerade vor dem Pfahl stehen, wies mit dem Stock sowohl hinauf, wie hinab, und dann sagte er zu dem anderen Herrn, der vom Gaswerk war: — „Morsch ist er, aber stehen kann er noch, so lange unser Herrgott will, und dann plumpst er nieder. Den nehmen wir und setzen die Gaslaterne darauf; ja.“

„Das war ein feines Compliment,“ dachte der Laternenpfahl, „wenn es auch in der Form schöner gewesen sein könnte.“ Und er fühlte in einem Augenblick seine halbe Weltanschauung wanken, nämlich die Hülfe, die von Gaslaternen handelte (die sich auf Planken bezog, blieb unerschütterter); er sah jetzt klar ein, dass die Gaslaterne nur eine entwickeltere Form der Oellampe war, und er beschloss, mit seiner Zeit zu gehen.

Und es kamen schwarze Männer mit Hacke und Spaten, und sie gruben die Erde auf und legten Gasröhren hinein; dann kamen Andere und setzten eine Laterne auf, ah, welche Laterne! Und sie



L. Prochownik (Berlín).

hegten sie und putzten sie von allen Seiten, und zum Schluss kam ein Maler und strich den alten Pfahl mit lichtgrüner Oellfarbe an.

Aber nicht Alle vermögen das Glück zu ertragen. Man merkte es gleich, dass der Erfolg dem alten Pfahl zu Kopfe zu steigen begann, besonders jetzt, seit er so zu sagen wirklich so eine Art Kopf hatte. „Lebst Du wirklich noch, Du alte schäbige Planke?“ schrie er, so laut er konnte. „Aber warte, jetzt sollst Du erst sehen, was Aufklärung heissen will. Na, im Uebrigen wäre es wirklich besser, Du legtest Dich hin, je eher, je lieber. Ich, als alter Freund, muss Dir aufrichtig sagen, dass es recht geschmacklos von Dir ist, hier die Gegend zu ruinieren, wo Du gar nicht mehr zu Deiner Umgebung passt. Du brauchst nicht böse zu sein, denn ich meine es nur gut mit Dir.“

Das war sehr unschön gesagt, das lässt sich nicht leugnen; man kann beinahe nicht glauben, dass es wahr ist. Aber meine Grossmutter sass gerade an ihrem offenen Fenster und las in einer grossen Postille, und es ist dieselbe Postille, in der sie heute noch liest; und sie hörte jedes Wort. Und sie sah mit eigenen Augen, wie die alte Planke vor Empörung zitterte; es ist doch auch nicht angenehm, auf seine alten Tage so öffentlich für überflüssig erklärt zu werden. Ueberdies war sie unläugbar ziemlich fallbereit und hegte wohl selbst keinen höheren Wunsch, als auf anständige Art aus dem Leben zu scheiden, und das wurde ihr auch zu Theil, ja es geschah sogar in ganz stattlicher Weise. Gerade als der Laternenanzünder auf dem Hügel oben sichtbar wurde, fühlte die Planke, wie sich der Boden unter ihr schaukelte, und durch den Garten kam die ganze Kinderschaar gestürzt, kletterte über die Planke und verschwand in dem Haushort gerade gegenüber. Und hinten nach kam der dicke Karl Johann; er war jetzt noch dicker, als früher, obgleich nicht so dick wie sein Papa. Ja, nun sollte Karl Johann über die Planke; aber die Planke plumpste kopfüber gerade auf den Laternenpfahl, und der Pfahl ging mitten auseinander, und die Laterne zersprang in tausend Stücke.

Da lagen sie jetzt, und so war es aus mit ihnen. Karl Johann ging auch auseinander, aber er soll später reparirt werden sein. Und viele Leute strömten von allen Seiten herbei; und unter ihnen befand sich auch meine Grossmutter und ihr Kater. Zum Schluss kam auch der Laternenanzünder; aber da er ein Fachmann war, und noch dazu einer mit Erfahrung, denn er war sechsunddreissig und ein halbes Jahr Laternenanzünder gewesen, sah er bald ein, dass er an diesem Abend die Laterne nicht anzünden konnte; und das that er auch nicht.

(Aus dem Schwedischen übersetzt von Francis Maro.)



# GLÜCK



Bekränzt mit Rosen kam es geschwommen.  
Die Wimpel vom Abendschein umhlot,  
Hoch stand ein holdes Weib am Steuer:  
„Ich bin das Glück, steig' in das Boot!“

Mit jubelndem Schrei bin hinein ich gesprungen  
Und küsste voll Inbrunst ihr schimmernd Gewand:  
„Nun endlich! Du liessest mich lange warten,  
So lange, kaum hab' ich Dich noch erkannt.“

Sie reicht mir die Hand, ich fass' sie erschauernd,  
Und wonneverheissend ihr Auge mir lacht.  
„Wohin geht die Fahrt?“ „Wo das Glück hinsteuert,  
Dem Vergessen zu, hinein in die Nacht.“

Und wir stossen vom Lande, die Ufer verschwimmen,  
Zu purpurner Ferne, geht unser Lauf.  
Wie weich und wohligh die Wellen mich wiegen!  
Und neue Sterne gehen auf.

Da schallt durch die Nacht, durch die selige Stille,  
Ein qualvolles Stöhnen hinein in mein Glück,  
Und finst're Gestalten empor sich recken:  
„Wir bleiben in Elend und Noth zurück.“

Wir bleiben zurück in Noth und in Elend,  
Wir, deine Gefährten in Hunger und Streit“ —  
Und jählings packt mich ein Heimverlangen  
Nach dem alten Trotz und dem alten Leid.

J. Loewenberg.



Filax.



Tingel - Tangel - Sister - Tanz

FR.  
F. v. Koznick (München).

### Die Klatsch-Lawine

In einem Monat, der so frisch, so heiter, so sonnig und wolkenlos war, wie unter einfarbigem Beschlag, ging ich mit meinem jungen Weibe über den Paradeplatz von Muntelsdorf. Es war Helenens erster Ausgang nach der Ansicht unerses Vaters und wir waren immens vergnügt; wir gingen nicht fittsam Arm in Arm, sondern meist Hand in Hand, wie ein verheiratetes Paar auf einem Feldzuge. Bei der Blumenfrau aus der Domede, bei dem ersten Parfümcur des Südbüchens, in einem Spielzeugladen, bei einer Modistin und zuletzt beim Konditor wurde eingekauft. Wir waren wie Kinder, die einen Bienenstock auf dem Jahrmarkt vererbten. Das letzte Badet, das mit den Fondants und Bräunlins und den anderen süßen Herrlichkeiten, konnte ich nur noch mühsam auf meinen Armen unterbringen. Dann wollte es Lena tragen — ich ließ es ihr nicht willig — sie brauchte Gewalt. Ein Windböf kam und sie mußte ihnen laut feilschen, den eben bei Madame Hubelle gekauften Hut, ein weiteres Gedicht, ein Altornell aus Rom, Meiden, Goldspitzen und grünen Seidenband! Da fiel ihr das Badet aus der Hand und tollerte wie die trübungsgerienichte Erde.

Wie mußten wir lachen! Und als ich wieder Atem haht, sagte ich:  
Aber nein! Das vermale ich aus guten Gründen später, was ich sagte, als meine Frau die Bombonsbüte fallen ließ.

Das ist aber drei Tage später zu meinem Freunde Edward, dem fridgedachten Rechtsanwelts, sagte, mit ich unterwarf mich unabhgschwidt, ohne Stierden, Banke und Unschensfirtide gleich hier mittelien. Nämlich:  
„Simmelhergungsbarmen noch einmal!“

Es gibt im Leben Augenbilde, wo auch der wohlgerogene Mensch, falls er kein Wohlgläubiger ist, keine Empfindungen in einem anständigen Kernflud entladen muß! Und das war zum Beispiel jetzt:

Weltern hatte mit mein Bureauangestellter in jener unmaßbaren Art, die seine Grönderung aufkommen ließ, in einer fargen und ohne mein Zutun gewählten Audienz erklärt, es sei eine Schande, wenn ein Mann nach kaum einjähriger Ehe lo schlicht mit seiner Frau lebe, daß es bis zum öffentlichen Schandlomme.

Seine Worgen hatte die kleine Effe Wäfler, die Antitusfreundin meiner Frau, dieser ein Vierhden folgenden Inhalts gedit:

Liebe Lena Wel Mama das zwischen Dir und Deinem Mann erfahren hat und Du wirst wohl selber einsehen dass ich als junges Mädchen das auf seinem Ruf hält jetzt nicht mehr gut in Euer Haus kommen kann so bitte ich Dich dies nicht übernehmen zu wollen Deiner Dich innig liebenden

Freundin Else!

Und das so furchin und ohne jedes Unterfchidungsgeiden! Gemüthsmdädden! Himmelsgottgafperment!

Und jetzt war es Nachmittag und es lag das Stenbalblättden des Ortes vor mir, die Muntelsdorfer Katerner, ein publizistischer Bedielbolg, lo fchidig und niederträchtig, daß man keine kümmerliche Keler und Abnomenten ohne vorhergegangene Unterfuchung ruhig hätte in's Hoch fieden dürfen — man hätte keinen Unrecht gefehen. Da hand nun fchwarz auf weiß zu legen:

„Recht erbauliche Dinge vernimmt man wieder aus den „gebildeten Kreisen“ unserer Stadt. Ein gewisser Schriftsteller W. W., der seit Jahren mit seiner Frau im hintersten Unfriden lebt — (ist Wenst und vierzehn Tage war ich verheiratet!) — liess sich neulich auf offener Strasse zu Misshandlungen hinreissen und überhäufte zugleich seine Frau mit den unfähigsten Beschimpfungen. Nun soll die Frau, dieses traurigen Ehelebens müde, mit einem als Lebensmann bekannten Maler durchgegangen sein, und der lebenswürdige Gatte, dessen trüben Vorleben eine solche Entwiclung der Dinge voraussehen liess, sucht, die Nichte einzeln durchkneipend, Trost im Alkohol. Auch der finanzielle Ruin der Familie steht vor der Thüre. Und das sind Menschen aus der Gesellschaft! Man ein Arbeiter nach zwölfstündiger Marder in Essenzluth und Kohlenrauch ein Glas über den Durst trinkt und mit seiner Frau in greisem Alter, dann sind jene sauberen Herrschaften gegen mich mit ihrer Entfistung zur Hand. Aber sie selbst geben ein Beispiel, das Gott erbarme!“

„Zum Donnerwetter, was soll man mit dem Gefindel thun? In ganz Muntelsdorf lebt kein Ehepaar so glüdlich zusammen, wie Lena und ich! Und nun diese Antamie! Man könnte laden, wenn's nicht zum Weinen wäre!“  
„Soll Du Weiden auf irgend eine Klatschbofe, daß sie den Unflun in die Welt gefekt?“ fragte mich Edward.

„Auf irgend Eine? Auf Alle! Du weißt ja, wie es hier zugeht. Wenn die Kunde nur Alle zusammen ein nen Strogen hätten, daß ich mich einmal fat schütten könnte. Aber ich muß mich die Schuldigen herausgreifen, folte es, was es wolle!“

„Abgemacht! Fangen wir die Hallunken!“

„Aber wie?“  
„Ganz einfach! Jede derartige Verleumdung wüchft aus einem wüngen Kern, einem Nichts allmählich zur Lawine an, dadurch, daß Jede von den Klatschbalen ein Weniges dazu thut beim Weitergeben. Dieser Setzungsortel, der Brief der blunden Effe, die Rechtigt Deines Gheiss — da ist die Lawine! Nun kommst Du entweder vom Kern aus die Sache bis zu ihren ungeheuerlichen Schlufdimensionen verfolgend oder vom Lavinenzustand jurid bis zum Kern! Hast Du den Kern?“

„Keine Ahnung!“  
„Also fangen wir am diesen Ende an! Der Letzte muß uns auf die Spur des Korlektens bringen. Da ist z. B. Dein Ober...“  
„Der hat es von seiner Frau — da fomme ich nicht weiter.“

„Der der Redakteur der Katerner...“  
„Der fiedt sich hinter das Redaktionsgeheimnis, läßt eventuell seinen armen Zeiwel von Sitzredakteur für sich brummen und lacht sich in's Häußchen!“

„Also die Effe Wäfler. Aber woher die es hat, wissen wir ja, von ihrer Mutter. Und die hat es natürlich von ihrer Schwelger der Frau Geheimen Redaktionsrätin Tilde Meierstein — meinen Kopf zum Wunde! Die alte Schachtel hat eine der höchsten Junggen zu Muntelsdorf, Donner und Doria! Da geht sie!“

„Von einer plöglichen Eingebung erfogt, ging ich quer über die Straße, stellte die diedere Frau und fragte, auf die Gefahr hin, für verrückt gehalten zu werden, hier ergründlich:  
„Aber wissen Sie es?“

„Und richtig! Ihr schlechtes Gewissen ließ sie sofort verathen, um was es sich handelte. Sie machte große, bange Augen und hauchte:  
„Von meinem Vetter, dem Oberkittentant von Window.“

„Nützlich! Darauf hätte ich selber kommen können! Seit hierer gute Mann den kleinen Brief bekommen hatte — für jene berühmte Kavallerieattale auf ein Gartenmann — beschichtigte er sich ergrigt damit, die Weidlicher anderer Leute lo fauer zu machen als sich eigenes ist! Na warte!“  
„Du inquirirte weiter: „Und Sie haben die Gefchichte ganz ohne Zutath weiter erzählt?“

„Aber, mein Herr...“

„Bitte, gnädige Frau! Ich gebe Ihnen hiermit mein heiliges Ehemwort, daß ich Jedem, an jeder niederträchtigen Verleumdung Theilhaftigen, schmerzlos den Bericht übergeben werde, wenn er mir nicht die volle Wahrheit sagt.“

„Aber...“ Und noch drei Aber...“  
Dann gefand sie, daß sie die Gefchichte mit dem Maler und meiner Frau „dagugelhan.“ Sie hatte gefehen, wie mein blider Freund Gou — der und ein Liebemann! — mit meiner Frau in der Widung gegen den Bandhof ging! —

„Guten Morgen, meine Schädige!“

„Ich verbeugte mich und hierauf nahm ich mit Edward, dem die Sache, wie er sich ausdrückte, eine „diebische Freude“ machte, einen Wagen. Wir waren uns erit in feierliches Schwarz, und dann traten wir unsere Unterladungsrundfahrt an. Zuerst ging es zu Window. Nachdem wir ihm mit einem beidigen Hinweis auf den Amtsrichter alle Sandeigenschaften und Heidenredensarten abgewandt hatten, tadelte ich an ihn die Frage, was es „dagugelhan“ habe.



Berliner Momentbilder: I. Maifeier 1897.

Rudolf Wilke.

„Die Geschichte mit dem stillen Stuhl!“  
 „Wie kommen Sie denn darauf?“  
 „Ich sah Sie doch am Samstag Abend im Stadtpark, wo ich allabendlich meinen Schoppen Wosel nehme . . . . Sie können auch zwei sein.“

„Nächtig! In jenem Abend hatte Lena, von der rauhen Frühlingsluft müde, jetzt ihr Lager gerückt. Und da war ich, viel zu vergnügt, mich schon zu schlafen, fortgegangen und hatte ein einmüdes Glas Rhabarber auf meiner Glucke gesetzt — also dabei der Mühe der Fremdlinge! — Und wieder hatten Sie die Geschichte, Herr Oberstleutnant?“

„Er hatte sie von der Konfistorialrätthin heimlich. Also zu der! Die Entfernungen in Munteldorf sind nicht sehr groß, und zu gewissen Tageszeiten trifft man Alles zu Hause.“

„Mit furchtbar enger Miene saßen wir in der Parkbank der Mählin auf deren weißbehaarten Sammelstühlen. Edward hielt dabei sein orangefarb gebundenes deutsches Straßbüchlein in der Hand, den Daumen zwischen jene Seiten geklemmt, die von der Verleumdung handelten. Die Frau Konfistorialrätthin wand sich wie ein Wurm. Sie wachte nicht. . . . Sie hatte nicht.“

„Edward schlug das Straßbüchlein auf und las: „Wer wider besseres Wissen in Bezug auf einen Andern eine unwahre Thatsache verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen geeignet ist, wird wegen verleumdender Beleidigung mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“ — Es ist der § 187, meine Ehndige. . . für das schlechte Deutsch bitte ich, nicht mich verantwortlich zu machen —“

„Die Frau Konfistorialrätthin hatte es vom Doktor Beutemann, einem Lunschpüler, der besann dafür war, sein Klienten statt der Achtung, die er der Natur überließ, mit entlosten Klatschgeschichten zu regulieren. Und dazu gethan hatte die Frau Mählin auch etwas: das mit dem langjährigen Bewußtsein . . .“

„Warten Morgen!“

„Mit weit offenem Mund sah uns die würdige Dame nach.“

„Machen Sie doch das Gehege Herrn Rähne zu“, sagte Edward ungezogen — „es sieht!“  
 „Es war doch wirklich empörend, zu sehen, wie die Leute da flastchen und logen, bloß um zu flastchen und zu lügen!“

„Der Herr Doktor Beutemann versuchte zuerst, unseren Angriff mit Grobheit abzuwehren. Er hatte schon so vielen Klatsch untergehen, daß es ihm auf eine solche Meinigkeit mehr oder weniger nicht ankam. Erst meine Versicherung, daß ich ihn unnahezu verflagen werde, half. Er schmähte was von der Unmöglichkeit der jungen Leute von heutzutage und gab dann die Quelle seiner Wissenhaft in dieser Angelegenheit an.“ Der Herr Domänendirektor Klaus hatte die Sache am Stammtisch erzählt.

„Und was haben Sie da zugezogen?“ fragte Edward den Helfmüller.

„Mein Herr! . . .“ Es schlingelte mit einem Paar bunt eingezogener Schläger an der Wand.

„Nach der Gerichtsverhandlung mit Vergnügen!“ sagte mein Freund. Schließlich stand der Herr Doktor zu, daß er mein „getriebenes Vorleben“ erfinden, d. h., wie er sich auszubilden beliebt, „selbstständig aus dem Gesamtorgang logisch rekonstruiert“ habe.

„Warten Morgen!“ Unter der Thür lehrte sich mein nun schon in Hofe gerathener Freund Edward um und sagte:

„Sie sind ein netter Dintel! Aber, im Uebrigen siehe ich mir von Ihnen immer noch lieber die Ehre abschneiden, als auch nur die Nägel. Sie schmitteln gewiß daneben!“

„Der Herr Domänendirektor Klaus hatte es von seiner Frau; er wurde butterweich, sobald wir von einer drohenden Klage gesprochen hatten. Seit einer langwierigen, peinlichen und nur durch die Barmherzigkeit seines früheren Brodbreites eingestellten Unternehmung über das Freischneiden gewisser Liebesstücke hatte er eine Art von Selbstmord gegen das Buch mit dem gleichen Umschlag, das er in Edwards Hand lag, Er gestand Alles ein und zwar sonderbarerweise ungefragt auch das, was er selber dazu erfinden hatte: Die Realjuristen, die ich meiner Lena zugefügt haben sollte. Seine Frau hatte ihm nur von einer handlichen Schimpferei erzählt.“



J. Klinger (Wien).

„Sie haben's nötig!“ sagte Edward im Vorausgehen. Und der Herr Domänendirektor a. D. hotierte etwas von „großem Vergnügen.“ Von seiner Frau hatte er es also! Von der Frau Franz Klaus! Und die war wirklich die abendliche Kaffeegeweiher der Stadt, ein Geschöpf, das kein Familienmitglied ungetrübt lassen konnte, dessen Schadenstucht was Dämouisches hatte. Kein Fremdenbesuch wurde leer getrunken im Cafe — sie hatte ein Fröplein, dem sie immer zuführen oder im Mitleiden vom Kraut übermütig.

„Sie war beim Verhör die Häbste von Allen. Aber es war auch glorios, zu sehen, wie sie Freund Edward langsam an seinem Inquisitionsfeuer brütete. Sie schand und sie widerriete. Sie hatte nichts gesagt — gar nichts. Im Bewusstsein! Sie fand meine Frau reizend, nicht charmant.“

„Und doch haben Sie die Leutchen verlaunt: det.“

„Mein Herr, Sie sprechen mit einer Dame!“

„Einer Dame? Nicht, daß ich's wißt!“  
 „Nach einmal verachtete sie es mit dem Tone verächtlicher Hochberedung: „Aun denn, mein Herr! Nennen Sie das verleunden, wenn man weiter erzählt, was man mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört hat?“

„Ich gelobe, daß ich nie in meinem Leben weniger gewesen bin, als in diesem Augenblicke. Die ganze Komme war ja bereits auseinander gewickelt — jetzt kam der Herr.“

„Wollen Sie die Güte haben, mir mitzutheilen, was Sie gehört und gesehen haben?“

„Sie hoffte wohl, durch eine maßlose Unverschämtheit ihr noch aus der Affäre ziehen zu können.“

„Gewiß! Waren Sie nicht am letzten Samstag Vormittags 11 Uhr aus dem Paradeplatze mit Ihrer Frau vor der Conditorei von Hoven?“

„Gewiß!“

„Und hier hatten Sie einen Wortwechsel! Das kann ich beschwören!“

„Einen Wortwechsel! Mir dämmerte ein Licht auf. Fast hätte ich laut ausgedacht.“

„Und da gebrauchten Sie einen Ausdruck . . .“

„Weiden!“

„Als Dame kann ich ihn nicht wiederholen!“

„Ich bitte aber dringend darum!“ Meine Stimme schwoll an, so daß sie einen Schritt zurückführte.

„Ich kann das nicht wiederholen — es war ein gemeines Schimpfwort!“

„Mein Wort darauf: wenn Sie mir jetzt nicht Antwort geben, werden Sie Einem Rede stehen müssen, der Sie zwingen kann!“

„Frau Franzin wurde ganz bleich.“

„Sie tritten um ein Kacker, das Keines von Ihnen tragen wollte . . .“

„Das Jedes von uns Weiden tragen wollte!“

„Da warf Ihre Frau das Badet zornig zu Boden.“

„Sie ließ es fallen, weil ein Windstich ihr fast den Hut nahm.“

„Und dann sagten Sie . . .“

„Aun, wir's bald!“

„Das Schimpfwort!“

„Weiden!“ Ich glaube, ich hob drohend den Arm mit dem Regenstirn.“

„Und nun sammelte Frau Domänendirektor Klaus das Wort, das ich zu meiner Frau gesagt hatte.“

„Tschaper!“

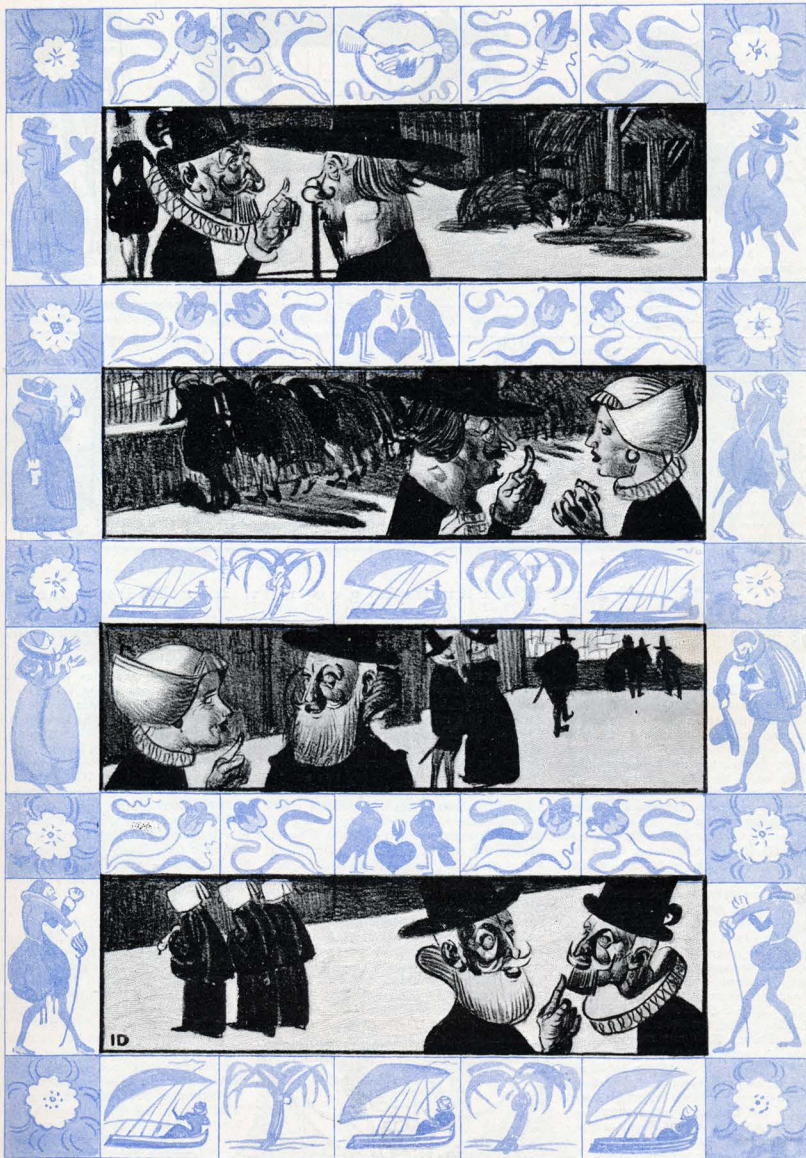
„Tschaper! Und daraus machten sie eine weiße Schimpferei, Mißhandlung, Familienunglück, Ehediebstahl, Säuererobium — weiß Gott, was!“

„Tschaper! Das war der Kern der Sache.“

„Neben mir gingen, wandte sich Edward nochmals um und begrüßte die Frau Franzin Klaus, die schlundend in einer Soppacke lehnte, mit folgender Anrede:

„Wenn Sie die Galobstraße da hinausgehen, kommen Sie zuerst an ein Haus mit vergrühten Fenstern. Schauen Sie sich's gelegentlich einmal an. Es hießen allerhand arme Teufel d'rin, mit denen Sie nicht an einem Tische sitzen möchten, Diebe und Einbrecher, Fälscher und Todtschläger. Aber ein miserabels Retter, als Sie, meine Ehndige, daß sie von der gansen, traurigen Gesellschaft doch keine ausgesucht!“ Guten Morgen.“

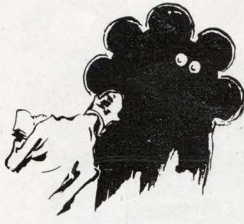




10

Klatsch

Julius Ditz (München).



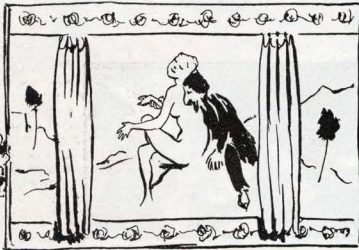
Algerisches Cabinet  
„Nacht muss es sein, wo Friedlands Sterne  
strahlen.“



Das Allerheiligste

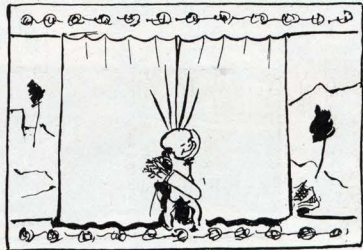


Kleinkunst



Auskultation im Sonnenbad

oder



Auf der Alm da gib's ka Sünd

Allerhand Merkwürdiges von der Mädnner

Das Fest des Literaturgottes

Von Georg Birtz

Aber mein lieber Yang-Bu, mit Deinem Loblich auf den neuen Stil sagst Du doch nichts anderes, als daß auch Du eigentlich ein kleiner Reaktionsist bist; ein Zukunftsreaktionär. Darüber helfen Dir alle Phrasen von Individualität, Freiheit und Modernität nicht hinaus. Du willst die alten Formen nur zerbrechen, um an ihre Stelle diejenigen zu setzen, welche Du gerade für die richtigen, besseren, schöneren hältst. — Du und Deine Anhänger. Denn über die „form“ kommt Ihr doch nicht hinaus; hier wie dort ist immer etwas Erstarrung; die von Euch geträumte Beweglichkeit ist eine Utopie. Ihr könnt das Hemd wechseln, niemals aber Eure Haut, welche eine chinesische bleiben wird, so lange der heilige Kon-fu-tszé (hier machte er einen Krug) mit Vorliebe in den Schatten unserer Gedanken mohnet. Ihr Jungen wollt uns Alten nur zeigen, wo — um mich eines westlichen Sprichwortes zu bedienen — Bartel den Most holt. Aber auch in unserer Jugend gab es Most, mein lieber Yang-Bu, jawohl, sehr süßen Most, und der Bartel, der ihn holte, war nicht von schlechten Eltern. Auch wir waren damals voll von Reformgedanken und von Verachtung für unsere Vorgänger, denen wir doch so viel verdankten; auch wir hielten uns für die eigentlichen und einzigen Liebhaber des großen Literaturgottes. Um Dich nicht zu beleidigen, sage ich's frank und frei von uns Allen: auch wir waren einmal Literaturgötter. Es war eine schöne Zeit, wo wir uns dem Gotte so nahe wählten, wo wir seinen Schwel-

den Ohren nicht bloß in der Lunge, sondern in allen Gliedern und Eingeweiden verpflanzten. — aber es war doch nur der jugendliche Größenwahn, der uns so göttlich machte. Auch das muß sein, es ist von der Natur so eingerichtet und wird immer so bleiben. Wohlhet Euch immerhin groß, aber vergesst nicht, daß auch Euer Schaffen nur Stückwerk ist und bleiben wird, und daß — vielleicht schon sehr bald — eine Zeit kommen wird, wo man von Euch geradezu geringschädig redet, wie Ihr jetzt von uns.“

Der Mund, der diese banale Weisheit von sich gab, gehörte einem gemütlichen alten Herrn Namens Li-Tsching-Tschang, den wir der Kürze halber nur Li nennen wollen, d. h. soviel wie bei uns etwa „Her Maier“. Die Worte waren an einen jüngeren Mann gerichtet, der sich, wie wir gehört haben, Yang-Bu nannte. Schon aus diesen Namen ersehst der geneigte Leser, daß es Chinesen waren. An ihrer Haltung und ihrem Anzuge, an ihren Physiognomien, welche die Reflexe gebildeter Gedanken widerspiegeln, noch mehr aber an ihren durch chinesische Tusché beschmutzten Fingern und Nägeln konnte man erkennen, daß diese Herren dem großen Pinselmale angehörten.

Zwei chinesische Dichter und Schriftgelehrte also. Weiter nichts? Oh, das ist und war im Reiche des Kon-fu-tszé, aus dem die Abendländer einen lateinischen Confucius gemacht haben, immer sehr viel, vorausgesetzt, daß sie die nöthigen Examina bestanden. Denn der Schriftsteller, der zugleich Philosoph, Geschichtsforscher, Aesthetiker, Literaturkenner und — Kalligraph sein muß, kann in China zu den höchsten Beamtenwürden aufsteigen, und wenn er gut reiten kann, sogar General der Kavallerie werden. Da es aber ein gewissermaßen geheiligter und durch die Mähligkeiten der Examina gerechtfertigter Brauch ist, daß der Mandarin für seine amtlichen Handlungen, wozu ja auch das Zudrücken eines Amtes gehört, sich zweimal bezahlen läßt — einmal für den Staat und das anderemal für sein eigenes Portemonnaie — so kann man ermaßen, wie viel verehrungsvoller die Laufbahn eines chinesischen Journalisten und Schriftstellers ist, als die eines europaischen. Aber, wie gesagt, die Examina und die Kalligraphie! Ueber diese beiden eben so schwierigen als ehrwürdigen Dinge würden freilich die Meisten von uns stolpern. Göpfe trugen die Beiden noch nicht, worans wir schließen können, daß ihr Spaziergang — denn sie lütmadelten ganz gemächlich durch die Reisfelder — zu einer Zeit stattfand, wo bei uns der dreißigjährige Krieg noch nicht beendet war. Es war wirklich an einem schönen Sommertage des Jahres 1644 unserer Zeitrechnung. Der geneigte Leser wird vielleicht meinen, das sei ganz absurd, bei denen Chinesen, deren Kultur durch die Jahrhunderte das selbe verfeinerte Nützlich zu bewahren scheint. Und doch ist nichts irriger als eine solche Annahme. Denn in

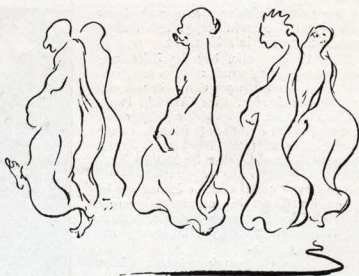




Ungarische Abtheilung



Singhalesisches Zwergfräuling



748 Fife brothers Barrison



1434



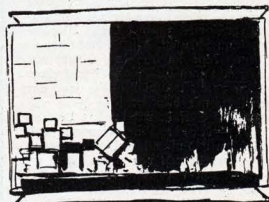
1435

Lösungen in spitzen Winkeln,



603

im Kreis,



1638

im Quadrat

internationalen Kunstausstellung 1897

Wirksamkeit sind auch die Bewohner des himmlischen Reichs von endlosen inneren und äußeren Revolutionen bewegt worden, und gerade um jene Zeit, wo die abgehärteten Mandchus vom Norden her sich zu Herren des Landes machten, gab es auch unter den chinesischen Literaten allerlei tiefgehende Bewegungen, für die wir nur fein rechtes Verständnis haben, weil uns schon der bloße Anblick ihrer sechs- tausend monstrosen Wortbilder ein geheimes Gefühl verrieth.

Die Weiden hatten eben das allfährlich sich wiederholende Fest des Literaturgottes mitgemacht. Wie das schön und anmuthvoll klingt, und wie tiefinnig es ist, einen „Literaturgott“ zu haben, ihn durch feste zu ehren und von ihm besüßigt zu werden. Was sind alle unsere weltlichen Journalistenbälle und Schriftstellertage gegen diesen über das weite himmlische Reich verbreiteten Si-tsi hui, das heißt: die Gesellschaft des Mitleids mit dem geschriebenen Worte! Denn die Schrift, das gepimelte wie das durch den Druck vervielfältigte Wort ist durch die ästhetische Verleibung einfach ein Geschenk des Literaturgottes, das die Menschen als ein Heiligthum in Ehren halten sollen. Als eine Beleidigung des Gottes gilt es, diese geheiligten Schriftzeichen unwürdig verkommen zu lassen und mit ihnen bedeckte Papiere zum Einwickeln von Wurst und Käse oder zu noch profanerem Zwecken zu mißbrauchen. Da ist in jedem anständigen Hause, an Straßenecken und sonstwo ein schmuckes Kästlein angebracht, in welches die Milliarden von beschriebenen und bedruckten Papierchnitzeln, die Reste zeretzter Bücher, die gebrauchten Schulhefte, die gelese- nen und die un-

belegten Rechnungen pietätvoll versenkt werden, um am großen Festtage des Gottes dem einzig würdigen Utergang, dem Feuerode, gewidmet zu werden. Dann pilgert Alles, was lesen und schreiben kann, hinaus in's freie und weidet sich frommen Sinnes an den flammen, welche — wie poetisch! — dem Literaturgott als frommes Opfer zurückgeben, was sein göttliches Geschenk bei den dankbaren Menschen im Leberfuß gezengt hat. Für die Alten und Gebrechlichen aber, die nicht in's freie hinausgehen können, sind in der Stadt besondere Krematorien — „Literaturöfen“ — ange stellt, wo ein Jeder seine gesammelten Papierchnitzel eigenhändig der gottgefälligen Vernichtung übergeben kann.

Im es aber gleich aufrichtig zu geschehen: es ist nicht blos das „Mitleid mit dem geschriebenen Worte“, welches den ehrwürdigen Brauch bei unseren chinesischen Brüdern durch so viele Jahrhunderte aufrecht erhalten hat. Denn der Literaturgott ist, wie alle Götter der Chinesen, auch ein sehr nachsichtiger Herr, den man fürchten und katholiciren muß — ein Oelgöthe vom reinsten Wasser, wenn ich so sagen darf. Man denke nur an alle die

grauamen Qualen, denen der gewöhnliche Sterbliche durch die verschiedensten Proteusformen des geschriebenen und gedruckten Wortes ausge- setzt ist: anonyme und blaue Briefe, Wohnungsfindigungen, Mahnungen an alte Schulden, niederträchtige Zeitungsartikel, Demunziationen aller Art! Und doch sind dies nur die geringeren Uebel, die uns der erzünte Literaturgott zufügen kann; denn wenn er will, so diktiert er uns selbst die größten Schmier und Fieselen in die Feder, läßt uns selber Artikel schreiben, wegen deren wir dann prozessirt und eingesperrt werden, läßt uns durch die schriftlichen Examina fallen oder verrieth beim Kabi, daß wir ein unflüchtiges Buch verfaßt haben, worauf uns die Kolportage — natürlich nur, wenn wir Chinesen sind — entzogen wird. Auch die meisten Fälle von Schreiberkampf, der sogenannte Druckfehler- teufel und die Suche der verzoepften Satz- bildungen, welche schon so manchen Reporter zur Strecke gebracht hat, sind ganz gewöhnliche, täglich vorkommende Nachakte des beliebigen Gottes. Zu seiner Entschuldigun- gung muß allerdings bemerkt werden, daß auch der beste Gott durch die fortwährende Verächtlichung mit den Bosheiten der Menschen (welche durch das geschriebene und mehr noch durch das gedruckte Wort in infinitum gefeiert werden) nach und nach verdorben werden kann, so daß er zuletzt eine Art Behagen dabei empfindet, das menschliche Herz aufzuregen und zu peinigen. So ist allmählich der ursprünglich so edle, menschen- freundliche Literaturgott der Chinesen zu einem höchst un- derlichen Kantonisten, einer Art von Smeißelfeigen geworden, der



der seinen Schützbeholdenen ganz nach Kanne heute gebrochene Kerzen vorsetzt und morgen muntere Skorpionen in's Welt legt.

Kein Wunder also, daß sich Alles, was schreibt, druckt und gedruckt wird, zu den glammantellären des mächtigen Gottes deinet und um sein Wohlwollen, seine Zuchtigkeit bittet und kein Wunder, daß an diesem Freitag noch mehr als sonst die eigentliche Pflanzzeit dieses Gottes — die Literaten, Mandariner, Dichter, Gelehrten, Setzungslehre, Buchdrucker, Buchhändler, Holportreure und Kalligraphen — sich hoch fühlt und geehrt wird, so ähnlich wie bei uns an den Tagen der großen Ordensfeier, wo ja auch die Literatur und die Presse förmliche Organe der Selbstehrtheit, Verehrung und Auszeichnung feiern.

Doch kehren wir zu unseren luftwandelnden Chinesen zurück. Der Aeltere hatte seine Rede kaum beendet als der Jüngere, voll von dem geistiger Ueberzeugung, erwiderte:

„Verehrter Meister! Ich bewundere Deine tiefe Weisheit, welche sich zu der meinigen verhält wie ein Kameel zu einer Saure. Aber anerkennen kann ich nicht, daß Du Recht hast! Vor Allem möchte ich Dich doch bitten, aus unseren freimüthigen Diskussionen den ältesten literarischen Ertrag zu verwaschen! Jawohl, wir huldigen ihm, wir bejahren seine Feste und freuen uns der Einfachheit, mit der das Volk an ihn glaubt, — denn das bringt Gewinn, stärkt unser Ansehen und nimmt die Verantwortung für so manches Unrecht von unsern Schultern. Wir verherrlichen ihn sogar in unsern Gedichten, denn während der Kultus dieses uners Gottes ist voll von lieblichen, poetischen Bildern und Metaphern. Aber im Grunde — was hast Du ja selber oft genug andeutet, wenn auch nicht offen bekant, — im Grunde ist er doch ein Birngespinnst umgeringer Väter, die phantastische Personifizierung eines Zwies des unpersönlichen Urwesens, das vom Beginne der Schöpfung an in uns Allenohnt.“

Dann aber: „so fuhr Yang-Zu fort, und nun suchten seine dunklen Augen in unheimlichen Glanz, — „dann aber bedenke doch, wie unvollkommen alles durch die Schrift seit mehr als zwei Jahrtausenden Ueberlieferter unsere wirklichen Gedanken widerpiegelt. Oder hast Du irgend eines der herrlichen Bücher, die uns wegen ihres Alters so theuer sind, aus der Hand gelegt, ohne Dir über das Gelesene noch Deine eigenen Gedanken zu machen? Das bringt mich zu der Ueberzeugung, daß auch die Verfasser dieser ehrwürdigen Schriften mehr gewußt, gefühlt und gedacht haben, als sie in den trockenen Schriftzeichen zum Ausdruck bringen konnten oder vielleicht durften. Und ich werde immer mehr in der Hoffnung befestigt, daß noch irgendwelche Formen zu finden seien, welche den Geist von jenen fesseln befreien. Denn unsere Geister sind wirklich gefesselt, nicht bloß durch die Gelesene und Sitten, sondern auch durch die hergebrachte Art, wie unsere Begriffe eingeschachtelt sind und wie wir die Worte feiern. Wie unsere Feiern, freuen mit ihren eingeschürten und verwickelten Fäden nur trippeln, nicht springen und laufen können, so werden wir durch die Bewunderung der Hässlichen Formen am literarischen Fortschritt gehindert. Es ist etwas faul in unserer chinesischen Literatur. Und ich habe sogar den Verdacht, daß wir auch die großen Gedanken anderer Döfler, diejenigen Buddha's mit inbegreifen, nicht recht verstehen, weil die versteinerte Grammatik unserer feststehenden Schriftzeichen wie ein Alp auf unsere Geister drückt. Wie viel besser sind doch unsere Maler und Zeichner daran, die durch feinerliche Schablonen daran gehindert sind, das freie, freie Leben



H. Eichholz (Karlsruhe).

der Natur, der Pflanzen und Thiere, wie der menschlichen Gestalten in anmuthigen Bildern widerzugeben. Hier sind wir wirklich Meister und Schreier auch für andere Nationen, die sich an den Werken unserer Künstler erheben, während sie unsere Literatur, die hierin der großen Mauer gleicht, weder verstehen, noch lieben können! —

„Und das ist auch gar nicht nötig,“ rief der Aeltere dem Sprecher in's Wort. „Wir wollen Chinesen bleiben, chinesisch denken, fühlen, glauben, zweifeln, fürchten, hoffen. Ich liebe diese chinesische Mauer, die uns vor der Gedankenpest unerer Döfler bewahrt. Der Kunst hoh unsere Maler, wenn sie sich unterfehlen wollen, mit ihren naturalistischsten Pinselchen die festgefägte Phalanx unerer gebeligen Schrift zu durchbrechen. Vor dem Literaturgott aber nimm Dich in Acht; er läßt seiner nicht spotten. Unter uns gesagt, ich glaube nicht an ihn, aber ich fürchte ihn. Ehne Du desgleichen. Denke an das tragische Ende Deines armen fremdes Ny-tszje! Wie lange ist es her, daß Ihr in Jubel ausbrachet über sein revolutionäres Buch „Jenfeits von Damm und Gescheidt“; und heute — habt Ihr es verstanden? und was hat er selber sich dabei gedacht? Mit demselben Rechte könnten Deine vielgepriesenen Maler sich „jenfeits von Hell und Dunkel“ begeben, aber das Resultat wäre doch nur, daß man ihre Gestalten nicht mehr erkennen würde. Sie werden es daher wohl bleiben lassen, denn sie lieben zu sehr die Deutlichkeit der Dinge und — die Grund des Publikums. Glaube mir, daß ich ein wahrer Freund des Fortschritts auch in der Literatur bin; nur sehe ich dich heil in der einfachen Negation, in der Zerrümmung unerer alterwürdigen Formen, unerer Begriffe und Zeichen. Ohne strenge Form keine Kunst, und — das Chinesische den Chinesen!“

Yang-Zu hatte sich während der in verlegendem Tone gesprochenen Replik seines alten Meisters und Lehrers mehrmals an die Zunge geißelt; in seinen blingelnden Augen glähte Gorn. Aber er bezwang sich und sagte ruhig: „Verehrter Meister! Du hast genüß von Deinem Standpunkte sehr Recht, und ich bedauere wirklich, Dir diesen Spaziergang nach dem so schön und heiter verlaufenen feste des Literaturgottes durch meinen Widerspruch verfallen zu haben. Daß ich mich in die Verhältnisse zu schicken weiß, habe ich durch den Eifer bewiesen, womit ich mit jedem Examen unterzogen habe, das mit Deine Weisheit anferlegte — obson ich, wie Dir bekant, gerade diese Examina für hemmisse uneres geistigen Fortschritts halte und daher hasse. Du selbst nannst mich immer Deinen fleißigen Schüler und prophezeit mir eine große Zukunft als Mandarin. Du wirst sehen, daß ich Dir keine Schande machen werde, obson ich von meinen Ansichten über den Marasmus unerer Literatur — Deine Werke immer ausgenommen! (und dabei lächelte er etwas boshaft) — kein Jota wegnemen kann. Und noch um Eines bitte ich Dich; lasse den armen Ny-tszje in Ruhe! Er wird nach Jahrhunderten doch verstanden werden. Und der unergleichen Kon-futze ist erst lange nach seinem Tode heilig gesprochen worden.“

Sie verabschiedeten sich so formell, wie gebildete Chinesen nur Abschied nehmen können. Der Meister ging verdrießlich nach Hause und holte den Vogelbauer mit seiner Lieblingsnachtigall, um das zärtlich geliebte Thierchen noch ein wenig spazieren zu tragen. Unter einem blühenden Jasminstrauch setzte er den Käfig nieder, um sich an den lieblichen Grillen des gefangenen Vogels zu ergötzen. Es war ja diele Melodie, die von Nachtigallen seit Jahrtausenden gefungen werden.

Yang Yu hatte sich während dessen in seinen kleinen Garten begeben und las und las in den Schriften seines unglücklichen Freundes Yi-tze, bis der Tag verdämmerte und der Doldmord glänzend heraufstieg, derselbe Doldmord, der allen Völkern der Erde der Reize nach nützliche Labung brachte.

Jahre vergingen. Mit eiserner Hand hatten die Mandſchu die Eroberung des Reiches vollendet. Die alte Kultur der Chinesen, auch ihre Literatur, wurde geſtochen. Aber Eines verlangten die neuen Herrſcher mit unerſchlicher Strenge: daß alle Männer vom höchſten Würdenträger bis zum ärmſten Kuli ſich das Hauptſtück ſcheeren ließen bis auf ſeines kleinen Knaus, aus dem — der ſoſt entſpringt. Der ſoſt der Menſchheit Eine höchſt originale ſymboliſche Kraftprobe der Eroberer, als ob die Verſtändigkeit ihrer Herrſchaft davon abhängig gemessen wäre. Eine ſandſchinſche Toilette après le bal. Dieſer Coſtur, dieſem ſoſt widerſetzten ſich Viele in ſchmer verletztem chineſiſchen Männerſtolz. Unter ihnen auch der greiſe Li. Lange hatte er ſich auf ſeiner ſchluch vor den Zentſenſchleiden da und dort verſteckt gehalten. Endlich hoffte er unter dem Schutze ſeines Liebſtückſchülers Yang Yu, der nun die hohe Stellung eines Gouverneurs beſetzte, Ruhe zu finden und daß man ihn ungeſtochen ließe. Aber Yang Yu zeigte ihm ſeinen eigenen kleinen ſoſt und ſprach:

„Er iſt nicht ſo ſüß, der ſoſt; und wenn Du, verehrter Meſter, Dich erſt daran gewöhnen haben wiſt, wird er Dir noch vielen Spaß machen.“ Und der alte Li mußte ſich ſcheeren laſſen und traug den ſoſt mit Würde bis an das Ende ſeiner Ge. Ein das ſoſt des Eiteratantes ließ er ſich er wieder freudlich von einem griecher Rechten; ſoſt beſorgte dies ſein jüngerſtes freunden. Und die Nachtigall ſang dazu ihre uralten Weifen.

**Freilicht:  
Der Akt:**

50 Blatt Modellstudien in freier Natur aufgenommen nach künstlerischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten gestellt und herausgegeben von Professor **Max Koch**, Historienmaler. 5 Hefte à 10 Tafeln 32-33 cm à 5 Mark. 100 Blatt Modellstudien nach Naturformen gestellt und herausgegeben von Professor **Max Koch**, Historienmaler und **Otto Rieth**, Architekt und Bildhauer. 10 Hefte à 10 Tafeln 32-34 cm à 5 Mark. Probeheft gegen Einsendung von Mk. 5.50 versendet. Internationaler Kunstverlag **M. BAUER & Co.**, Leipzig, Königstrasse 21.

**Schokoladen**

AULHORN'S  
NAHR-ACAO

C. C. PETZOLD & AULHORN DRESDEN



Hoflieferant  
**O. Zimmermann**  
Greussen  
in Thüringen

Empfehl. Grottensteine  
Grüntenbauten, Felsenbauten  
Wintergärten, Cascaden etc.

Skizzen, Preise & Referenzen frei.

**Kürschners Universal-Konversat.-Lexikon**

218 006 Seiten, 2262 Schwärze, 155 farbige Illustrationen. Geb. Unentbehrlich für Jedermann. 3 M.

Sie beziehen durch alle Buchhandlungen und H. Hilger Verlag, Berlin N.W. 7.

**Bildhauer- u. Malerschule**  
Schloss Deutenhofen  
bei MÜNCHEN

Sommer-Semester beginnt 1. Mai. Programm: Modellieren, Malen und Zeichnen nach lebenden Thieren, Aktmodellieren, Aktmalen im Freien, Landschaftliche Studien. Korrektur. Jul. Exter. Math. Gastelger. Wilhelmsstr. 36, München.

**Gratis u. franco**

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i/S. die Broschüre „Meine 8 Obstsäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

**Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben**

Landschaftstudien, Tierstudien z. Grösste Köll. der Welt. Brillante Probecollection 100 Mignons und 43 Cabinet. Mk. 8.— Katalog gegen 10 H. Mark.

**Kunstverlag „Monachia“**  
München II (Postfach).

**KÜNSTLERISCHE ORIGINAL**  
zu Plakaten, Reklamekarten, Reklame-Menus, Wein- und Liqueur-Etikets, nach jederzeit an.

Bemusterung erbeten; nicht Passendes sofort zurück.

**HYLL & KLEIN**, Barmen. Graphische Kunstanstalt.

**Antiquitäten** aller Art, franz. u. engl. Farbstiche, kauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Offerte

**Siegfried Lämmle**,  
Antiquitäten- u. Kunsthandlung  
München, Barenstrasse 8.

**Sanatorium für Hautkrankheiten**

Sorgt, spezialärzt. Behandl. Beste Verpfleg. Schöner Aufenth. (Park-Grundst.) Anstalt. Prospekt frei.

Leipzig-Liesan, Dr. med. Ihl.

**Deutsches Theater, München**  
\* Schwanthaler-Passage. \*

Sehenswürdigkeit I. Ranges. Grossartige Restaurationslokalitäten.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!  
5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illustrationen von Sascha Schneider und K. Müller.

**Schönheitspflege „Sana“** Dr. Meienreis.

1. Schönheit der Körperform: ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu rote Haut, Nässe; Blässe, Bleichsicht; Rötche der Nase, Hände; Gesichtshaar; Sommersprossen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hülnerragen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart. 9. Mund. 10. Nagelpflege. 11. Massage und Heilmassnastik. 12. u. a. w.

Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco M. 2.— (Nachh. M. 2.20) — fr. 1.75 (fr. 2.—). Durch **Paul Max Kirbach, Dresden A. 16** od. jede Buchh.




**Die „JUGEND“ auf der Reise**

Da die **Gegner** der „JUGEND“ keine Gelegenheit unbenutzt lassen, um ihr Eins zu versetzen und sie aus der Oeffentlichkeit zu verbannen, so richten wir an **unsere Freunde** die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfern, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen.

Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Danke verpflichtet.

München, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.

### Humor des Auslandes

Er: „Was hat denn Dein Papa gesagt, als Du ihm von meinem Antrag erzähltest?“  
 Sie: „O nichts!“  
 Er: „Wirklich nichts?“  
 Sie: „doch die Wahrheit, Herz!“  
 Er: „Nun, gesagt hat er wirklich nichts, aber gefücht hat er wie ein Türke.“ (Puck.)

Dame vom Hause (in der Küche, zu ihrem „grünen“ Dienstmädchen):  
 Ich habe Ihnen doch vor einer halben Stunde gelobt, Sie sollten das Obst im Garten andrehen. Gaben Sie es denn getan?  
 Bridget: „Na freilich hab' ich's andrehn', Madam. Nischen Sie's mit?“ (Tit-bits.)

A: „Weisst Du auch, warum die Nansen'sche Expedition nach 3 Jahren so merkwürdig frisch zurückkam?“  
 B: „Na?“  
 A: „Weil sie stets auf Eis gelegen ist.“ (Prairie Oyster.)

### Musik

— Instruments aller Art, direkt, billige Besorgung, garantiert gute Qualitäten.  
 Ernst Simon, Markneukirchen i/S No. 177.  
 Cataloge gratis.

Zu beschaun durch alle  
**Wern-Gross-Handlungen**  
**Kupferberg Gold**  
 bei Akt. Kupferberg & Co., Mainz  
 Geschäftsbereich: Braunschweig und  
 Halle/Saale.

**Chemigraphische Kunstanstalt**  
**OSCAR CONSEE**  
 MÜNCHEN  
 Müllerstr. 22  
 Autotypie  
 Zinkographie  
 Chromotypie  
 Blauschreiberei  
 Lichtdruck  
 Photographie  
 Gliches  
 Anstalt, Preis list  
 bereit.  
 Geendet 1879

## 'Naturheilanstalt

(Schloss Lössnitz Dresden-Radebob. 2 Anstaltsärzte. Günstige Kurverfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.)

### Bilz Naturheilkunde.

Bestes Krankenbuch z. Selbstbehandl., mehr. preisgekron. 375000 Expl. schon verk. 2000 Seit., 550 Abbild. Geb. 10. 6 Bilz Verlag, Leipzig, u. Buchh. Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedergenesung.

### INJUGENDLICHER SCHÖNHEIT.

III. vermehrte Auflage, mit Illustrationen von Otto Fischer u. A.  
 Neue Schönheitspflege: „In jugendlicher Schönheit!“  
 Aus denselben interessanten Capiteln nur folgende:  
 I. Wie soll die Haut sein? *Nicht schlaf, runzelig; nicht fettig, fahl; rein von Flecken und Ausschlägen; nicht schweißig; nicht bleich; ohne Lasterflecke, Muttermale, Sommerprossen; ohne Milaster, Warzen; ohne Gesichtsbarett! Keine rote Nase oder Hände!*  
 IV. Wie soll das Haar sein? *Nicht dünn und spärlich, kein Ausfall, keine Schuppen, keine Glätte!*  
 V. Der Bart soll voll und kräftig!  
 VII. Ueber Verschönerung des Mundes, der Zähne, der Nägel etc.  
 VIII. Seltene Dinge — Wirklichkeit.  
 IX. Interessante neue Badwirkungen.  
 XII. Untersuchungen und Suggestionen.  
 XIII. u. s. w.  
 Zur Veranschönerung und zum Schutze des weiblichen und männlichen Körpers.  
 Preis M. 2 (Nachn. 2.30) = fl. 1,20 (1.40).  
 Zu beziehen vom Verleger  
 B. Hortagne Nachf. Dresden  
 sowie durch jede Buchhandlung.

## Ein Gewinn auf 10 Loose!

**1 Mark** nur das Loos.  
**1 Gewinn** garantiert auf 10 fortlaufende Loos-Nummern.

Zu haben in den Loosgeschäften und direct durch unterzeichnetes Lotterie-Bureau

**20000 TREFFER**

**MÜNCHENER AUSSTELLUNGS**  
**1 MARK 1 LOOSE 1 MARK**

**2000000 Gewinne** im Werthe von  
 15000 Mark  
 10000 Mark  
 5000 Mark  
 3000 Mark  
 2000 Mark  
 1800 Mark  
 1500 Mark  
 1200 Mark  
 1000 Mark  
 etc. etc.

In sämtlichen deutschen Staaten genehmigt!  
 Versand franco gegen Voreinsendung des Betrages von je 1 Mark für jedes Loos nebst 10 Pf. Porto innerhalb Deutschland i für jede Sendung „20“ „20“ nach dem Auslande i bis zu 10 Loosen  
 I 20000 Gewinne wahren wir auf 20 Loose à 1 Mark.  
 Wird die Sendung eingeschrieben gewünscht, sind 20 Pf. mehr, für frankirte Lotterie-Bureau der VII. Intern. Kunstausstellung München im kgl. Glaspalast.

## Opel-Fahrräder

stehen an der Spitze der deutschen Industrie.  
**Adam Opel, Rüsselsheim.**

## Le Rire

Le premier Journal humoristique français paraissant chaque semaine  
 Illustr. en noir et en couleurs par  
 Forain, Caran d'Ache, Steinlen, Gyp, etc.  
 12 pages de Dessin en noir et en couleurs  
 Le numéro: 15 centimes  
 Abonne — Jun an — 11 F. — 12 numéros 16 mois — 6 F. — Etrangere  
 F. Juven, Edit. 10 R. St. Joseph, Paris

### Säk'sche Boesien!

9 Nummern, ent: Bunder, Bändel, Büchlein, Vorträge, Bild. Zeit. Bänder 19 Stück u. 25 B. 25 B. 25 B. 25 B. 25 B. 25 B. 25 B. 25 B. 25 B.  
 Str. 1—9 liefern für nur 2 Mk!  
 Max Vormeyer Leipzig 44.

## G. E. Höfen

Dresden-N., Königsbrückerstr. 56  
 Fabrik für Kinderragen, Kranken-Fahrräder, Netzbestellen u. s. w.

### Kinderragen

mit und ohne Gummibekleidung, das Vorzüglichste für gesunde wie kranke Kinder.  
 Preise v. 12—120 Mk.

### Bettstellen

für Kinder bis zu 12 Jahren  
 Ausserordentlich leicht und elegant in verschiedenen Grössen, Sicherste Lagerstätte, besonders für kleinere Kinder.  
 Preise v. 12—60 Mk.  
 Illustriertes Preisbuch frei.  
 Export. Detail.

### „NEULAND“

Monatschrift. Verlag von Joh. Saassenbach, Berlin 4. — Abonnementspreis pro Quartier 1.50 Mk. durch Post und Buchhandel, 1.50 Mk. bei direkter Zeitungsendung. Einzelnummer 50 Pfg., mit Porto 60 Pfg. — Jede Nummer ist 64 bis 80 Seiten stark.

Die soziale Frage ist es, welche in der Gegenwart Politik, Literatur und Kunst beherrscht. Jeder wahrhaft Gebildete muss der sozialen Frage das höchste Interesse entgegenbringen. Um diesen Interessen zu dienen, und Kunstbestrebungen mit gebührender Sachlichkeit herantreten wollen — geistig befreit von Bildungsphilisterei und Klassenvorurtheilen jeglicher Art — ein wissenschaftliches und literarisches Organ zu bieten, erscheint seit Oktober 1896 die Monatschrift „Neuland“.

„Neuland“ bringt nur Originalarbeiten oder Originalübersetzungen von Trägern der besten Namen des In- und Auslands. Künstlerische Vignetten und Portraits von Zeichnern ersten Ranges werden die Eleganz der Ausstattung mit dem Werte des Inhalts in Einklang zu bringen suchen.

Süddeutsche

## Electrotechnische Lehrwerkstätte

verbunden mit theoretischen Vorträgen. Die beste Ausbildungsmethode dieses Faches. Im kommenden Schuljahr werden nur 20 Schüler aufgenommen. Anmeldung zeitlich erbeten.

Die Direction, München Kapuzinerplatz 1, nimmt dieselben jetzt schon entgegen.



1897  
**München**



VII. Internationale

# Kunst-Ausstellung

im Königlichen Glaspalast  
vom 1. Juni bis Ende October  
veranstaltet von der

Münchener Künstlergenossenschaft im Verein  
mit der Münchener Secession.



Erwartung

F. S. Stuck (München).

Aus der Kneipzelung der Münchner „Allotria“.

## „SPORT“- Fahrräder.

Material und Ausführung  
unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell

„SPORT“-Fahrradwerk

Oberursel.

Cataloge gratis.

## FERAXOLIN

entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,  
als auch Harzflösche aus den heikelsten  
Stoffen, Preis 25 u. 50 Pf.  
— Tabakall. käuflich. —  
Im gros-Lager: Joh. Orolich, Brünn.

Internationale

# Kunstausstellung Dresden 1897

1. Mai — 30. September.

## Innsbruck „Hôtel Kaiserhof“

Sehr mässige Preise.  
Gg. RIEGER, Besitzer.

## Kürschners Bücherschatz

Ist die beste und billigste

Reiselektüre.

Jede Woche ein reich illustrierter Roman

erster Nummer für nur 20 Pf.

Verzeichnisse gratis.

Sie beziehen durch alle Buchhandlungen und

H. Hillger Verlag, Berlin N.W. 7.

Telefon 788.

Patent-Bureau

G. Dedreux München

Brennst. 2, 9

Ausfuhr. Prospecte gratis.

Karte



Invaliden-Fahrräder

fabrizirt

Louis Krause, Leipzig-Gohlis.



## Geradhalter-Träger 10000 i. Gebrauch

ges. geschützt.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstarre  
Haltung. **Kein schmerzender Druck.** Für  
Herren, Damen und Kinder. Ohne Seideweile anzu-  
legen. **Rosenträger entbehrlich.** Ärztlich em-  
pfohlen. Höchst beachtenswerth bei ständiger Arbeit. Grösse I  
(bis 60 cm Brustumfang) Mk. 3.—, Grösse II (bis 80 cm)  
Mk. 3.50, Grösse III (bis 100 cm) Mk. 4.—. Auch  
Extramaasse. Versandt geg. Nachnahme. Ausland vorher.  
Gasse oder Marken und 30 Pfg. für Porto. Bei Nicht-  
convenienz wird Betrag rückvergütet.

G. R. G. M. S. N. Z. W. E. I. S.

Walthes & Wagner, Frankfurt a. M.

# Appetitlosigkeit

## Dr. med. Hommel's Haematogen

8. 2.— 6. W. Depots in den Apotheken.  
Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Dr. med. Kulpers in Mannheim schreibt: „Die Wirkung von Dr. Hommel's Haematogen ist einfach eklatant. Schon nach Verbrauch einer Flasche ist Appetit, Stuhlregung und das sonstige Befinden so zufriedenstellend, wie es seit zirka drei Jahren nicht der Fall war. Alle vorher angewandten Eisenpräparate haben bei diesem Falle stets fehlgeschlagen, und bin ich glücklich, hier endlich in Ihrem Haematogen ein Mittel gefunden zu haben, welches Heilung verspricht.“

Herr Dr. med. Seligmann in Berlin: „Ich habe mit Dr. Hommel's Haematogen bei zwei meiner Kinder einen Versuch gemacht und kann nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, dass ich wahrhaft überrascht bin von dem Erfolge. Vorhandene Appetitlosigkeit wich schon nach der ersten Gabe einem regeren Appetit, fast Heisshunger, und nach sechs Tagen konnte ich 1/2 Kilo Gewichtszunahme feststellen. Ich werde nach Kräfte dieses berühmte Mittel empfehlen.“

Ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel der Thierwelt: Glycerin, puris. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis pro Flasche (250 gr) Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut Laboratorium, Hanau a. M.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Felix Faure  
 und die Reise nach Petersburg  
 Soll ich — Soll ich nicht —  
 H. Hoffmann.

## Nur so weiter!\*)

Da hör' ich nun aus dem Westfälischen  
 Zu meinem infernalischen  
 Vergnügen von einer moralischen  
 Geschichte, fidel und rar:  
 Gerettet mit Unerbittlichkeit,  
 Mit Eifer und schneidiger Kritikheit,  
 Hat wieder einmal die Sittlichkeit  
 Ein Männlein in schwarzem Talar!

Bekämpfen thut dort der katholische  
 Ignazius-von-Loyolische  
 Pfarrer die diabolische  
 Sündhaftigkeit ohne Gnad';  
 Aus Gründen, aus unbeschreiblichen,  
 Verbot er dem Ewig-Weiblichen  
 Die Reinigung seines leiblichen  
 Theiles in kühlem Bad.

Es sprach von den Schwarzen der Schwärz-  
 lichste:  
 „O Schwestern! Ich bitte auf's Herzlichste,

\*) Aus einem Ort in Westfalen wird berichtet,  
 dass der dortige katholische Geistliche den Damen die  
 Benutzung der Schwimmanstalt, und den kleinen Schul-  
 mädchen das Tragen ärmelloser Sommerkleider als  
 „die Sittlichkeit gefährdend“ mit Erfolg verboten hat.

Beleidigt Gott nicht auf das Schmerzlichste  
 Durch Baden, kalt und frivol!  
 Verübt so schönen Skandal nicht mehr —  
 Ich selbst wusch mich seit dem Pennal  
 nicht mehr,  
 Empfinde das durchaus als Qual nicht  
 mehr  
 Und fühle mich munter und wohl!

Und ferner find' ich's erbärmlich,  
 Dass manches Kind hier blossärmlich,  
 Sobald das Wetter nur wärmlich,  
 Schamlos in die Schule geht!  
 Der Unschuld erschwert das die Wahr-  
 ung  
 Und bösen Gedanken gibt's Nahrung,  
 Ich weiss das aus langer Erfahrung  
 Als Pfarrer und Katechet!“

Im Lande der fettesten Schweine  
 Hält also die treue Gemeine  
 Ein Pfarrer in lieblichster Reine.  
 Die Keuschheit bewahrt er dabei  
 Dem Alter so gut als der Jugend —  
 Doch näher die Sache belundend,  
 Behaupt' ich: So kitzliche Tugend  
 Grenz't nahe an Schweineerei.

KI-KI-KI.



# Henkell & Co

## Mainz

gegründet 1832

empfehlen ihre Specialmarke  
 Henkell Sekt  
 „Trochen“